

Beseelte Welt

Der Mensch ist umgeben von einer beseelten Welt. Je nachdem, wohin man blickt, bringt sich das Seelische auf je andere Weise zu Erscheinung. Wolter Bos ging der Frage nach, ob dieselbe Seelengeste in den verschiedenen Naturreichen auffindbar ist und wie sie dort zum Ausdruck kommt. So fand er einen überraschenden und berührenden Zusammenhang zwischen Märzveilchen, Rotkehlchen und der ›Jüdischen Braut‹ von Rembrandt.

Mit jedem Schritt in die Natur, mit jeder Blume, mit jedem Klang wird spürbar: Die Seele antwortet mit einer inneren Bewegung auf das, was von außen auf sie zukommt. Weil wir in einer beseelten Welt leben, wird unsere Seele in Bewegung versetzt. Die jeweilige Seinsweise der Beseelung aber ist bei Pflanze, Tier und Mensch verschieden.

Das Märzveilchen

Im März dringt das Sonnenlicht noch ungehindert bis zum Waldboden durch. Und doch passiert es einem immer wieder, dass man an einem blühenden Märzveilchen am Wegesrand leicht vorüberleitet. Mehr als die dunkelvioletten Blüten macht uns sein Duft – süß und frisch zugleich – aufmerksam auf die niedrigen, lockeren Rosetten dieser Pflanze. Die Blüten ragen nur wenig über die Blätter hinaus, an Stielen, die sich an ihrem Ende in einer markanten Gebärde zurückkrümmen. Die stolze Senkrechte einer Königskerze oder eines Fingerhutkrauts fehlt hier ganz und gar.

Das Märzveilchen ist jedoch nicht nur unauffällig und bescheiden. Der von den Blüten ausströmende Geruch ist doch recht intensiv. Und bei näherem Zuschauen ist die Lage der Blüten im Raum durchaus bemerkenswert. Man würde an den zurückgekrümmten Blütenstielen eine hängende Blüte erwarten, etwa wie beim Schneeglöckchen. Tatsächlich aber ist das ›Gesicht‹ der Blüten zur Seite gewendet. Farblich recht dunkel, haben sie

in der Mitte ein Zentrum aus glühendem Orange. – Es ist wie ein Spiel: Das Märzveilchen versteckt sich und möchte doch gesehen werden.¹

Damit gewinnen wir einen Gesichtspunkt für weitere Beobachtungen. Das gleiche Spiel findet sich in den Einzelheiten der Blüte. Sie besteht aus fünf Blütenblättern, die an der Basis so eng aneinander anliegen, dass sie eine Art Röhre bilden. Die Röhre ist sogar hinten zu einem sogenannten Sporn verlängert. Somit kann man im unteren Teil der Blüte eine starke Tendenz zur Bildung eines Innenraums ausmachen. Andererseits spreizen die Zipfel der Blütenblätter sich zum Gesicht des Veilchens. – Was mag wohl im Innenraum verborgen liegen? Nebst dem Fruchtknoten fünf ungestielte Staubblätter. Im Gegensatz zur umschließenden und einhüllenden Geste des Fruchtknotens sind Staubblätter Blütenorgane, zu denen es gar nicht passen will, sich zu verbergen: Der Pollen muss in die Welt hinaus!

Und auch hier, genau wie bei der Lage der Blüte im Raum, gibt es eine Gegenbewegung. Am Ende der Staubblätter, wo man eigentlich die Pollensäcken erwarten würde, befinden sich winzig kleine Fähnchen. Diese sind es, die zusammen das orangefarbige Herz der Blüte bilden – als ob es im Innern der Blüte noch einmal blühen würde.

Das Märzveilchen hält sich zunächst in der Umgebung verborgen, tritt dann aber doch mit dem hervor, was in diesem Zustand der Zurückhaltung reifen konnte: feiner Duft und warme Farbe.

Was uns bei der Pflanze äußerlich entgegentritt, kennt der Mensch als seelische Haltung. Wenn der Bezug zur Umwelt nach innen umgelenkt und in innere Regungen transformiert wird, dann entsteht Innigkeit. Wenn aus *Innigkeit* heraus dann doch die Beziehung zur ›großen Welt da draußen‹ gesucht wird, entsteht *Frömmigkeit*.²



Orangefarbiges Herz: die fünf Staubblätter im Grunde der Märzveilchenblüte

Das Märzveilchen ist ein Bild für eine Seele, die, eingedenk eigener Nichtigkeit in Bezug zu dem, was in der Welt groß und tief ist, trotzdem ihre Eigenheit bescheiden auslebt. Rudolf Steiner hat für Lehrer in begeisternder Weise über das Seelenelement gesprochen, wovon eine Pflanze Bild, aber nicht Träger ist.³ – Wenn die Pflanze nur Bild einer Seelengebärde ist, wo aber lebt diese Gebärde dann als Seelisches? Das Seelenleben der Erde ist im Winter unterirdisch zu suchen, da bewegt es sich in Zorn und Freude. Das Treiben und Blühen der Pflanzen im Frühling macht ersichtlich, wie diese Kräfte nach außen treten. Gerade dann blüht das Märzveilchen. Es zeigt, wie die Erde selbst sich in dankbarer Empfänglichkeit zum Licht und zur Wärme des Kosmos wendet.

Das Rotkehlchen

Wenden wir uns jetzt dem Rotkehlchen zu. Was können wir am Aufbau und Klang seines Singens erleben? Perlende Klänge rollen wie Wassertropfen aus dem Schnabel. Anfang und Ende einer Gesangstrophe sind nicht deutlich pointiert. Man könnte diese Art des Singens vergleichen mit einer Quelle, wo das Wasser zunächst plätschert, dann aber in den Boden hinein versickert. Eine ähnliche Doppelheit hören wir auch, wenn wir auf die Klangfarbe achten: Es gibt strahlende, reine Klänge, aber auch eher schrille Laute, mit einer Spur von Heiserkeit. Über dem freundlichen, frischen Gesang des Rotkehlchens liegt ein Schatten von Melancholie. So sind auch die Stellen in der Landschaft, wo der Vogel singt. Das Rotkehlchen sitzt beim Singen gerne im Halbschatten, der Farben und Konturen dämpft, und fängt dort oft gerade noch den letzten Sonnenstrahl auf.⁴

Lebt Innigkeit dar: Das Rotkehlchen





Umgang mit Innigkeit: die menschliche Freiheit (Rembrandts *Jüdische Braut*, 1667, Öl auf Leinwand, 121,5 cm × 166,5 cm, Rijksmuseum Amsterdam)

Der Gesang des Rotkehlchens kann uns – so wie das Märzveilchen – eine Stimmung vergegenwärtigen, die wir auch aus dem Seelenleben des Menschen kennen. Eine bildhafte Auffassung dieser Stimmung reicht aber gegenüber den Seelengesten der Tiere nicht aus. Bei Tieren sind Klang, Bewegung und Körperbau Äußerungen einer direkt mit dem Tier verbundenen Innenwelt. Etwas von dieser Innenwelt kann man bei einem Rotkehlchen erleben, indem man sich in die Pausen seines Singens hineinziehen lässt. Man betritt einen intimen Bereich, wo das Singen gleichsam unhörbar weiterströmt.

Diese Empfindung unterscheidet sich gewaltig von dem Hörerlebnis bei einer Kohlmeise oder einem Zaunkönig. Die triebhafte Wiederholung und Wucht in deren Gesang kann als eine Attacke empfunden werden, gegen die man sich wehren möchte. Der reichhaltige Gesang des Rotkehlchens hingegen führt in eine innere Provinz hinein, in der Schweres und Dunkles, die es dort durchaus auch gibt, immer wieder aufgehoben werden in Leichte und Helligkeit. Ein Rotkehlchen kann diese Provinz, in der es bei dem Singen träumend lebt, nach außen abgrenzen. Das Rotkehlchen kann nämlich sehr gut mit der Kraft der Antipathie umgehen, auch wenn das bei einem Vogel, der so stark das Herz des Menschen gewinnt, zunächst befremdlich anmutet. Hier ist nichts von der ungestümen Sympathie, mit der sich eine *«daherpurzelnde»* Kohlmeise in ihre Umgebung hineinstürzt. Immer wieder fügt das Rotkehlchen kurze oder längere Bewegungspausen ein, aus denen dann die nächste Bewegung ganz gezielt und beherrscht angesetzt wird. Sogar in der Haltung des rundlichen Körpers auf den dünnen, gestreckten Beinchen

spricht sich noch die Fähigkeit des Abstand-Haltens aus.

Das Rotkehlchen fügt die Pausen in seinem Singen und Bewegen nicht so ein wie ein Mensch, der kurz in sich geht und sich etwas überlegt, ehe er einen nächsten Schritt tut. Das Gleichgewicht zwischen Hingabe an den Umkreis und Zurückhaltung im Innern ist in ihm als Qualität verkörpert und ergibt sich wie von alleine – weil das Rotkehlchen eben so ist. Das Rotkehlchen ist nicht Bild von Innigkeit, sondern trägt diese Stimmung wirklich in sich. Das wird ermöglicht durch die zarte Antipathie, die sein Treiben durchzieht, am stärksten in der kraftvollen Art, mit der es das ganze Jahr hindurch ein eigenes Revier behauptet. – Der motivisch so reichhaltige, differenzierte Gesang blüht aus einer geschützten Innenwelt auf.

Rembrandts *Jüdische Braut*

In einer Prachtfülle von Gold und Rot malt Rembrandt zwei Menschen, die sich in einer Situation der Wärme und Intimität befinden. Eine Mauer schirmt das Paar nach hinten ab. Der Mann berührt mit einer zärtlichen Gebärde der Hand die Brust der Frau, an der linken Seite; nicht mit der vollen Hand, seine Handfläche bleibt etwas gehoben. Seine Annäherung akzeptierend, legt sie ganz zart ihre Finger auf seine Hand.

Es ist eine Darstellung ohne Vorbild in der Malerei,⁵ gerade weil das Spiel der Hände das Geschehen zwischen den beiden Menschen hinaushebt in eine Sphäre der Zartheit und Befriedung. In der Interpretationsgeschichte dieses Gemäldes ist viel darüber diskutiert worden – gerade wegen der stillen, lauschenden Stimmung des Bildes –, ob nicht eine andere Beziehung als die eines Liebespaars dargestellt wird. Eine mögliche Deutung bezieht sich

auf die im biblischen Buch der Genesis (Kap. 26) erzählte Geschichte des Isaak und seiner Frau Rebekka: Als sie in einer Zeit der Hungersnot in der Fremde eine Zufluchtsstätte finden, geben sie sich für Geschwister aus. Isaak befürchtet, dass man ihn töten wird, um seine schöne Frau zu erobern. Nach dieser Deutung hätte Rembrandt den Moment gemalt, in dem die beiden sich nach längerer Zeit unbeobachtet wissen und aus dem Geschwister-Verhältnis heraustreten. Sie tasten gleichsam ab: Was war früher, was webt jetzt zwischen uns? Die empfindlichen Gesten der Hände sind Ausdruck eines seelischen Tastens.

In diesem zarten, offenen Gefühlszustand ist noch unentschieden, welche Richtung die Entwicklung nehmen wird. Vielleicht gewinnt das Verlangen nach körperlicher Nähe die Vorherrschaft, vielleicht die geistige Verbundenheit. Es ist auch möglich, dass die beiden in dem schwebenden Zustand des zarten Suchens verbleiben werden. Sie wissen es selbst noch nicht, empfinden jedoch die eigene und des anderen Verletzlichkeit in einer solchen offenen Haltung. Der Gesichtsausdruck ist schüchtern, abwartend. Die Neigung der Häupter zeigt, dass zwischen ihnen ein Raum entstanden ist, in den sie hineinlauschen. Was will in diesem Raum entstehen?

Damit klingt auf einer anderen Ebene das gleiche Motiv des Innenraums an, welches wir auch beim Märzveilchen und beim Rotkehlchen fanden. Die Pflanze bringt es ins Bild, der Vogel lebt es dar, weil es ihm einverleibt ist, und dem Menschen ist zwar die Innerlichkeit nicht einfach gegeben, aber er kann sich darum bemühen, sie herzustellen und zu behüten. Was für ihn eine frei ergreifbare Möglichkeit ist, das findet er in dem Spiegel der beseelten Natur um ihn herum. ■

1 Rudolf Steiner: *Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge* (III) (GA 295), 6. Seminarbesprechung über den Unterricht an Kindern bis zum 9. Lebensjahr.

2 Vgl. Ernst-Michael Kranich: *Pflanzen als Bilder der Seelenwelt*, Stuttgart 1996.

3 Rudolf Steiner: *Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge* (III) (GA 295), 10. Seminarbesprechung über Pflanzkunde in der 5. Klasse der Waldorfschule.

4 Wolter Bos und Johanna Hoek: *Das Rotkehlchen*, Amsterdam, Kassel (Eigenverlag) 2008.

5 Simon Schama: *Rembrandts Augen*, Berlin 2000.

Wolter Bos, geb. 1950, seit 1975 Waldorflehrer in Haarlem (NL), eigene Forschungsschwerpunkte unter anderem goetheanistische Botanik und Vogelkunde; wolterbos@zonnet.nl.

Der Artikel erscheint im Mai in niederländischer Sprache in *«Motief»* Nr. 129/2009.